



STAR

SHAILENE WOODLEY
Die 23-jährige Schauspielerin gilt als Hollywoods neues Wunderkind. Ein Gespräch über ihre Rolle in der John-Green-Verfilmung, George Clooney und Autos.

SEITE 40

AKTIV

Angelina Jolie und Brad Pitt machen gemeinsam mit internationalen Politikern gegen sexuelle Gewalt mobil.

SEITE 40

HÄME

Florian Asamer über die Angst der Österreicher vor Genmais und dem Chlorhuhn.

SEITE 40

Israelis in Berlin: Das süße Leben an einem bitteren Ort

Noch vor wenigen Jahren war es in Israel verpönt, nach Deutschland zu ziehen. Heute träumt eine ganze **Generation junger Juden** davon, als hippe Diaspora in Berlin zu leben. Weit über 10.000 sind schon da. Was zieht sie so magisch in diese Stadt, wo der Massenmord an ihrem Volk organisiert wurde? „Die Presse am Sonntag“ hat einigen von ihnen zugehört. Ein Blick nach vorn, ganz ohne Zorn.

VON KARL GAULHOFER

Als Roey in Berlin ankam, freute sich seine Lunge mit ihm: „Es war, als könnte ich endlich frei atmen.“ Auch Jael war kaum hier und schon hin und weg: „Diese Stadt umarmt dich. Man fühlt sich sofort wohl.“ Alles erscheint ihr leichter, geruhsamer, weniger hektisch und angespannt als zu Hause: „Hier geht es nicht darum, nur zu überleben. Es geht um das Leben, wie es sein sollte.“

Roey und Jael sind weder traumatisierte Flüchtlinge noch feierfrohe Easyjet-Touristen. Sie haben ihre Heimat Israel verlassen, um eine Zeit lang, vielleicht auch für immer im Ausland zu leben. Unter hunderten Optionen haben sie Europa gewählt, Deutschland, Berlin. Ausgerechnet Berlin! Die Stadt, von der das Grauen seinen Anfang nahm. Wo der millionenfache Massenmord an ihrem Volk, den ihnen Geschichtslehrer ein ganzes Schuljahr lang eingebläut haben, beschlossen und organisiert wurde. Wo dunkle Schatten einer immer noch nahen Vergangenheit an jeder Ecke lauern. Ausgerechnet hier wollen sie ein neues Leben beginnen. Wieso?

Nirit Bialer schlägt keinen hohen Ton an, wenn sie eine Antwort sucht: „Es geht nicht um die große Versöhnung, um keine neue heile Welt.“ Die gute Seele der Community kam 2006 in die Stadt und gründete einen kleinen Stammtisch, wo sich die wenigen Zugezogenen austauschen konnten. Heute übernimmt die Facebook-Seite „Israelis in Berlin“ die Funktion der Kontaktbörse – mit über 10.000 Mitgliedern. Was hat sich so rasant geändert?

So wie alle? Vor allem Deutschland und Berlin selbst: Mit der Fußball-WM 2006 öffnete sich das Land, zeigte sich als großzügiger und entspannter Gastgeber. Auf einmal sprachen die Kellner Englisch, und die internationale Jugend erkor sich einen neuen „place to be“: Berlin, die Stadt, in der man auch mit fast leeren Taschen anständig leben kann und die damit Kreative, Studenten und Lebenskünstler magisch anzieht. „Es ist hier so rau, frisch, multikulturell, noch nicht festgelegt – wie

Sie brechen gern Tabus. Aber den Tod der Großeltern warteten sie respektvoll ab.

New York in den Neunzigern“, schwärmt Roey Heifetz, der Künstler. Da nun alle kommen, meint Nirit, kommen eben auch junge Israelis. Aber ist es wirklich so einfach?

Ilan Weiß gehört zu einer anderen Generation. Der Versicherungsmakler kam als Student in den 1970er-Jahren nach Berlin. Damals war es in Israel verpönt, in das Land der Feinde zu ziehen. Ein echtes Tabu, auch viel später noch. Schon die neue Selbstverständlichkeit des Wir-machen-das-was-alle-Tun ist also ein Phänomen, das es zu erklären gilt. Vielleicht so: „Ein Tabu zu brechen ist einfach attraktiv“, weiß die Journalistin Tal Alon, die sich mit ihrem Magazin „Spitz“ gezielt an Neu-

IN ZAHLEN

40.000

Juden aus aller Welt leben heute wieder in Berlin.

10.000-

15.000

von diesen sind aus Israel zugezogen. Die meisten sind jung und kamen in den letzten sieben Jahren. Um sie geht es in diesem Artikel.

12.000

Mitglieder umfasst die religiöse Gemeinde (siehe Artikel rechts unten). Die alteingesessenen Juden sind hier in der Minderzahl. Die Mehrheit wanderte in den 1990er-Jahren aus der Exsovjiet-union ein.

berliner aus Israel wendet. Dazu die Neugier, wie diese berüchtigten Deutschen denn heutzutage wirklich sind. Doch provozieren will die dritte Generation nach dem Holocaust nicht: „Oft unbewusst haben viele erwartet, bis ihre Großeltern gestorben sind“, vermutet Tal. Auch Nirit, deren Vorfahren den Holocaust in Polen überlebt haben, sinniert: „Ich wusste nicht, wie sie darauf reagiert hätten, dass ich nach Deutschland ziehe.“ Wenn also die Israelis, die ihrem kleinen, isolierten „Ghetto“-Staat entfliehen, Rebellen sind, so doch nur sanfte.

Wie viele es für länger in den Sehnachtsort Berlin zieht, lässt sich nur schätzen: zwischen 10.000 und 20.000. Denn viele haben einen deutschen Pass und werden damit nicht erfasst. Doch selbst mit der unteren Grenze ist die Zahl der Zuzügler für das kleine Land Israel im Vergleich zu weit bevölkerungsreicheren OECD-Ländern wie den USA, Frankreich oder Italien auffallend hoch. Etwa 40.000 Juden leben heute in Berlin, zählt man die Alteingesessenen und Zugezogenen aus dem Rest der Welt hinzu. Am wenigsten Berührungspunkte haben die Israelis zur religiösen Gemeinde (siehe unten). Soziologisch sind sie eine homogene

Fast nur Atheisten, sehr gut ausgebildet und »politisch links« – also Friedensbewegt.

Gruppe: Fast alle bezeichnen sich als Atheisten, pfeifen auf Traditionen und stehen politisch „weit links“ – was in Israel vor allem bedeutet: Sie wollen den Palästinensern die Hand reichen und leiden darunter, dass ihre Regierung den Friedensprozess blockiert.

Noch etwas eint die Exil-Israelis: Sie kommen fast alle aus Tel Aviv. Auch die schwer greifbare Ähnlichkeit der beiden Städte erklärt, warum sie sich in Berlin so wohlfühlen. Auf den ersten Blick haben die Metropolen wenig gemein: Das strahlend helle Tel Aviv liegt am Meer, ist im Sommer glühend heiß, überbevölkert, von Halbwüsten umgeben. Das größere Berlin ist im Winter eisig-düster und liegt großzügig hingebreit auf dem saftig grünen Land.

Partnerstädte. Parallelen finden sich dennoch: Beide Städte sind ganz anders als der Rest des Landes – offener, liberaler, kosmopolitisch. Wie ein Magnet ziehen sie Künstler und freie Geister an, aber auch technisch-kreative Köpfe – beide Städte sind Start-up-Hochburgen. „Ich könnte in Jerusalem nicht leben, aber auch nicht in München“, bekennt Tal. Nur ist das Leben im „Hinterhof Deutschlands“ weiterhin billig, während in Tel Aviv die Preise in den Himmel schießen wie die Wolkenkratzer. „Eine blitzsaubere Stadt für Reiche“, klagt Roey, „und wir werden in die Peripherie abgedrängt – in langweilige, konservative Schlafstädte.“ Die Jugendproteste vor zwei Jahren, an denen er maßgeblich mitwirkte, richteten sich gegen bröckelnde Chancen seiner Generation. Dass sie



wenig bewirkt haben, war für viele der Auslöser fortzuziehen. So kommen ökonomische Motive dazu. Anders als etwa viele spanische Jungakademiker finden Israelis mit Hochschulabschluss zwar Arbeit, aber meist nur schlecht bezahlte Jobs ohne soziale Sicherheit.

In Berlin hingegen bekommen selbst Maler und Musiker noch Geld von der Künstlersozialkasse. „Wie im Schlaraffenland“, lobt Pionier Ilan Weiss. Und das in aller Freiheit: Roey Heifetz stellt seine großformatigen Zeichnungen in einer Kirche aus („In einer Synagoge wäre das undenkbar“), und Aviv Netter zelebriert seine stadtbekannteste Schwulenparty „Meschugge“ als Tanz um das Goldene Kalb, das der DJ als ironisches Maskottchen gewählt hat. Deutsche und Juden trinken, lachen und lieben sich dort.

Die Vergangenheit rückt in weite Ferne. „Das ist eben eine Spaßgeneration“, knurrt Weiss freundlich, „sie würden sogar in einem SS-Bunker tanzen.“

Zwischen allen Stühlen. Oberflächlich, gar geschichtsvergessen? „Niemandem ist die Vergangenheit egal“, wendet Nirit ein. „Sobald wir hier ankommen, holt sie uns ein.“ Wenn sie zu Gedenkfeier an die „Reichskristallnacht“ in die Synagoge geht, „dann macht das etwas mit mir.“ Überhaupt hat sie, auch ohne Religion, ihr „Judentum hier entdeckt“ – schon deshalb, weil sie, anders als in London oder Paris, ständig darauf angesprochen wird. Und ja, „Antisemitismus gibt es hier noch“, auch wenn sie in Österreich „viel krassere Erfahrungen gemacht“ hat. Häufiger als mit Deutschen gibt es Ärger mit Türken und Arabern. Die Erfahrungen

sind ambivalent. Tal wohnt mit ihrem Mann, einem Maler, in Kreuzberg. Ihre beiden Söhne gehen in eine Schule, in der mehr als die Hälfte der Kinder aus der Türkei oder arabischen Ländern stammen. Probleme gab es noch nie. Roey hingegen hat böse Attacken er-

Antisemitismus? Vor allem von Türken und Arabern. Oder beim Urlaub in Österreich.

lebt. Und doch hat er hier auch das erste Mal palästinensische Freunde gewonnen: „In Israel war das nicht möglich, ein Tabu.“ Auf Facebook sprechen ihm derweil zu Hause gebliebene Freunde das Recht ab, mit ihnen über Politik zu debattieren, weil er nicht mehr mit ihnen vor Ort kämpft und lei-

Auf den beliebtesten „Meschugge“-Partys tanzen Israelis und Deutsche zu jüdischer Popmusik. Im Vorjahr startete DJ Aviv Netter mit dem Kibbutz Klub, einem Ableger in Wien.

Gordon Weisers/af

det. So sitzen die Friedensbewegten Israelis in Berlin zwischen allen Stühlen. Roey fühlt sich in Verantwortung gedrängt: für seine Regierung, für seine „Flucht“. Er fühlt nun mit den Deutschen, die sich bei seinesgleichen ständig entschuldigen wollen und von der „Idee der Schuld“ besessen scheinen. Auch so kommt man sich näher.

Werden diese Israelis in Berlin bleiben? Keiner sieht sich als Migrant, alle lassen die Frage offen. Sie gehören eben zu einer „Generation Maybe“, die sich nicht entscheiden will, immer Optionen braucht. So haben all diese Berlin-Siedler, woher sie auch kommen, etwas von der Sagenfigur des „ewigen Juden“, der ohne Ziel über die Erde wandert – eine hippe Diaspora. Und doch werden viele Wurzeln schlagen, wenn sie erkennen, dass die Stadt ihrer Träume sie nicht mehr loslässt. ■

Jüdische Gemeinde: Einmal Hölle und zurück

Paradoxe **Geschichte:** Heute ist die religiöse Gemeinde der Stolz von Berlin, aber heillos zerstritten. VON KARL GAULHOFER

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Berlin ist eine Achterbahnfahrt, mit tiefsten Tiefen, aber auch manchen Höhen. Schon im Mittelalter siedelten sich Juden in Brandenburg an. Immer wieder kam es zu Pogromen, Justizmorden und Vertreibungen. Erst im 17. Jahrhundert fasteten sie wirklich Fuß. Der Philosoph Moses Mendelssohn, Großvater des Komponisten Felix, brachte das Licht der Aufklärung an die Sprache, vier hochgebildete Frauen gaben mit ihren literarischen Salons dem Geistesleben der Stadt die wichtigsten Impulse. Die Gemeinde wuchs im 19. Jahrhundert stark an, vor allem nach den Pogromen in Russland. Liberale Gesetze machten die Juden zu preußischen Patrioten.

Doch spätestens mit der „Reichskristallnacht“ war klar: Die fast vollständige Assimilation konnte sich nicht vor Hass und Mord bewahren. Von

173.000 Juden, die 1925 in Berlin lebten, blieben nach dem Krieg nur 5000 übrig. Alle anderen hatten die Nazis vertrieben oder getötet. Der Neustart begann zögerlich, im Westen wie im Osten der Stadt. Erst mit dem Ende der Sowjetunion wuchs die religiöse Gemeinde wieder deutlich an, auf heute 12.000 Mitglieder. Berlins Juden sind indes nur mehr eine Minderheit unter den bis zu 40.000 Juden aus aller Welt, die in der deutschen Hauptstadt leben.

Vor allem die jungen Israelis, die in der Trendmetropole strömen, haben mit religiösen Traditionen meist wenig am Hut (siehe oben). Dennoch bleibt die Gemeinde der Kern des jüdischen Lebens, mit ihren Synagogen, Schulen und Altersheimen. Für den Senat ist es ein Renommee, wenn im Epizentrum des Terrors nun wieder die Kippa getragen wird. Der Rechtsnachfolger des Unrechtsstaats alimentiert großzügig,

» Das ist eben eine Spaßgeneration. Sie tanzen sogar in einem SS-Bunker. «

ILAN WEISS
Pionier und Doyen der Israelis in Berlin

mit 30 Millionen Euro pro Jahr. Aber im Inneren der Gemeinde herrscht seit über zehn Jahren Krieg.

Zwei Welten prallen aufeinander: Alteingesessene, meist wohlhabende Westberliner befehlen sich mit jüngeren, meist armen, oft arbeitslosen Zuwanderern aus den GUS-Staaten. Helmut Kohl hatte sie mit großzügigen Quoten nach Deutschland geholt. Längst sind sie klar in der Mehrheit, das Gemeindeblatt erscheint zweisprachig auf Deutsch und Russisch. Die Flügel bezichtigen sich gegenseitig der Verschwendung und Vetterwirtschaft, so manches ist wirklich nicht kosher. Ein „Schmutzkübel“ folgt dem nächsten, die Spaltung droht. Es wirkt wie eine dialektische Pointe der Geschichte: Solange sie verfolgt wurden, hielten die Juden in Berlin getreulich zusammen. Seit der Staat sie hofiert, finden sie selbst nicht mehr zueinander. ■

Unterwegs

WAS EINEM AUF REISEN SO ALLES ÜBER DEN WEG LÄUFT

Londons später Cycle Chic: Die Metropole sattelt aufs Fahrrad um.

VON TIMO VÖLKER

Wer länger nicht in London war – wie konnte das eigentlich passieren?! –, staunt über das bunte Treiben auf den Straßen der Stadt. Gemeint sind nicht die Bugattis, Bentleys, Rolls-Royces und sechs Meter langen Maybachs, die das vor Geld triefende Central London in fast einzigartiger Dichte durchpflügen – das war vor ein paar Jahren schon nicht anders.

Was heute ins Auge fällt, ist der Cycle Chic, der London erstaunlich spät (verglichen etwa mit Berlin), dafür aber nachhaltig erfasst hat. Es ist der reinste Schaulauf an prächtigen Bikes, die von ihren Haltern mit Stilbewusstsein und urbanem Esprit gefahren werden. Darunter mischen sich Bürohengste, die auf teuren Rennrädern ins Office zischen. Touristen stellen auf den allgegenwärtigen Boris Bikes (Leihräder, benannt nach Bürgermeister Boris Johnson) Geduld und Reflexe der Autofahrer auf die Probe. Der Piccadilly Circus gehört über minutenlange Phasen hinweg allein den Radlern, Congestion Charge sei dank. Sogar die raue Gilde der Courier, die auf ihren Motorrädern angewachsen schien, hat vielfach umgesattelt.

Londons Straßen galten die längste Zeit als hartes Pflaster für Unmotorisierte. Der letzte Radler, den ich vor Jahren in der Stadt gesehen habe, wurde gerade von zwei Polizisten in die Mangel genommen – vermutetes Vergehen: Radfahren.

London, wie Wien, ist immer noch autogerecht konzipiert. Fußgänger und Grätzelverkehr werden von der täglich hereinbrechenden Blechkolonnen nur missmutig geduldet. Doch das Monopol auf Personentransport über der Erde, das das Auto bei allen Fragezeichen immer noch hält, hat Risse bekommen. ■

timo.volker@diepresse.com

AUF DEM RADAR

Paris: Ende für Liebesschlösser



Liebespaare müssen sich künftig in Paris ein neues Symbol für ihren Treueschwur einfalten lassen. Unter der Last von tausenden Liebesschlössern ist zu Pfingsten ein rund zwei Meter langes Geländer an der Fußgängerbrücke Pont des Arts zusammengebrochen. Seither hat die Pariser Stadtverwaltung an der Pont des Arts und der nahe gelegenen Pont de l'Archeveche 37 Geländerteile mit jeweils einer halben Tonne an Vorhangsschlössern abmontiert. „Wir werden weiter Gitter entfernen“, sagte Vize-Bürgermeister Bruno Julliard. Die Polizeipräfektur sei zudem gebeten worden, gegen die Schlossverkäufer auf den Brücken vorzugehen. Der Brauch hat sich im Jahr 2008 etabliert und seither unter Touristen und Paris-Liebhabern rasend verbreitet. Die Stadt sucht nun nach einer Alternative. ■